№ 42. Der 1844.

Der Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 5. April.

X. Jahrgang.

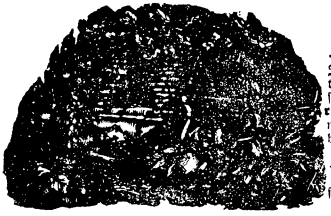
Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, Montags, Mittwochs u. Freitags, zu dem Preise von 1 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler und Beobachter täglich bis Abend 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.



Die Frauen in Burgdorf.
oder
Entstehung der Hühnersuppe.

(Beschluß.)

»Doch das fröhliche Siegesmahl, das wir im Rittersaale hielten, erinnert mich, das auch unser Nachtessen längst wartet. Ist es euch genehm, frommer Mann, so setzt euch mit uns zu Tische. Zieht ihr vor, allein zu sein, so wird man euch die Speise hierhin bringen.«

»»Ich bitte um das Letztere,«« erwiederte dumpf der Pilger; Einsamkeit thut mir noth, und mich ruft mein Gelübde zeitig nach den Altarsstufen eurer Capelle. Eins aber muß ich euch noch fragen, lieber Herr — denn eure Erzählung hat meine ganze Theilnahme erweckt — wie geht's den beiden jungen Eheleuten Heini und Küngold?««

»Die gehaben sich sehr wohl,« erwiederte Herr Bickinger aufstehend. Der Alte hat ihnen schon acht Tage nach der Hochzeit die ganze Wirthschaft eigenthümlich übertragen, und eine Wallfahrt nach St. Jago di Compostella in Hispania angetreten, von der er bis auf den heutigen Tag noch nicht zurück ist.«

Damit nahmen Herr Aickinger und der Capellan freundlich Abschied von dem Pilger, und der Pater erbot sich noch, ihm am Morgen die Reliquien zu zeigen, ein Anerbieten, das der Fremde mit Dank annahm. Hastig verschlang er dann das aufgestellte Erbsmuß, den dampfenden Braten, einen Pokal des reinsten Reifweins und entfernte sich mit tückischem Grinsen.

Ein paar Stunden später stieg aus dem hölzernen Anbau der Herberge zum weißen Roß ein dicker Rauch auf und bald brach die verzehrende Flamme, das Gasthaus ergreifend, aus dem leichten Strohdach. — »Feuer! Feuer!« donnerte es durch die Gassen, und die Sturmglocke läutete. Von allen Seiten strömten die aus dem besten Schlafe geschreckten Einwohner herbei, zu löschen und zu retten, was zu retten war. Mit Besonnenheit und unermüdlichem Eifer flüchtete der junge Hauseigenthümer und Wirth, Heini Vogelsang, seine und seiner Nachbarn bewegliche Habe vor das Thor; ihm stand treulich seine Gattin Küngold und sein Freund und Nachbar, Spitalvogt Bickinger, bei. Als dieser von einem solchen Gang zurückeilte, huschte der Pilgrim von gestern Abend, wie ein Gespenst, an ihm vorbei; aber er erkannte ihn beim Licht des um sich greifenden Feuers. Ein schneller Verdacht stieg in dem wackern Bürger auf. »Halt, guter Freund!« rief er, und faßte ihn mit kräftiger Faust. Ihr seid der Einzige, der, statt zu helfen, davonläuft, Gebietet Euch vielleicht auch ein Gelübde, das Feuer, wo es Häuser verzehrt, nicht zu löschen?«

Der Angeredete zitterte in der Hand des Burgdorfers wie Espenlaub. »»Ich habe — ich bin — hm hm! — — mir ist — halt nie wohl, wo's brennt, stotterte er. Ich habe — hochachtbarster Herr! — eine schreckliche Abneigung gegen eine Feuersbrunst: — hm hm! Das ist — ich versichere euch, hochweiser Herr Spitalvogt! — ein Familienübel und kommt, glaube ich — hm hm! von meiner Urgroßmutter her, welcher das Bet: unter dem Leike verbrannte, als sie mit meiner guten, seligen Großmutter schwanger ging, hm hm! — Aber laßt mich jetzt um Gotteswillen meines Weges ziehen, Hochedler! sonst werdet ihr noch erleben, daß ich in Ohnmacht falle hm hm! Aus lauter Abneigung gegen Feuersbrünste, auf Ehre! Gelobt sei Jesus Christ!««

»In Ewigkeit — kommt ihr so nicht los,« entgegnete Bickinger, dessen Argwohn durch des Pilgers Benehmen gewaltig gestiegen war. Ihr kehrt mit mir zurück, frommer Mann — — «

In diesem Augenblicke stieß ein Vorübereilender mit einem umfangreichen Bündel Hausrath unserm verdächtigen Pilger aus Versehen den großen Kremphut vom Kopfe. Der Mann mit der Bürde, welcher kein Anderer als Heini Vogelsang war, sah sich rasch um und blieb beim Anblicke des Wallfahrers wie versteinert stehen. Dann ließ er achtlos den ganzen Kram sinken und rief: »Heilige Mutter Gottes! Das ist ja der Werni von Aarburg!«

Die Schauer der Vernichtung warfen den Verbrecher ohnmächtig zu Boden. Wie das Feuer, welches er angelegt, vom scharfen Morgenwinde gepeitscht, in wenig Minuten die ganze untere Stadt ergriffen hatte, so ging auch der Ruf: »Man hat ihn, man bringt ihn, den Mordbrenner!« blitzschnell von Mund zu Mund, und es würden die herbeiströmenden Brandbeschädigten über ihrem rächerischen Zorn die Rettung ihrer Habe versäumt haben, wenn nicht der greise Schultheiß sie zurückgewiesen und den Elenden ihren Augen entzogen hätte, indem er ihn in's tiefste Verließ der Burg werfen ließ.

Vierzehn Tage später, Nachmittags um zwei Uhr, stieg aus der Stadt Burgdorf wieder eine Rauchsäule auf. Aber nicht die Sturmglocke, sondern das Armensünderglöcklein der Schloßcapelle wurde geläutet — und nicht einer brennenden Wohnung galt es, sondern einem Verbrecher auf brennendem Holzstoße. Dieser Verbrecher war der Bernersche Unterthan, Basilius Werni Schneidermeister und Spendvogt in Aarburg, der, überwiesen des Hochverraths und der Brandstiftung, in Folge welchhr die ganze untere Stadt Burgdorf in einen Aschenhaufen verwandelt war, hier den Feuertod erleiden sollte. Der Richtplatz war auf der Wiese unter dem Schlosse, am jetzigen alten Markt. Eine unzählige Volksmenge hatte sich versammelt und sah schaudernd den Verbrecher, das schuldbeladene Haupt auf der Brust, regungslos in den Ketten hangen, womit er an den Pfahl festgebunden war. Die Angst hatte ihn getödtet, ehe die Flammen es thun konnten. Seine Asche wurde verflucht und in den Wind gestreut.

Aber aus der Asche der untern Stadt blühten gesegnete Wohnungen auf; unter diesen vor allen stattlich die Herberge zum weißen Roß. Wer zwei Jahre nach der grauenvollen Brunst dort einkehrte, konnte, einer aufgeblühten Rose gleich, an welche die Knospe sich schmiegt, die junge Wirthin sehen mit ihrem Knäblein im Arm — und da war Eins gegen Zehn zu wetten, daß er — und wenn es auch gegen Gebrauch und über den Durst war, sich einen zweiten Becher einschenken ließ, nur um den holden Anblick noch eine Weile genießen, oder um sich

länger mit dem Wieth und Rathsmann, dem geehrten und verständigtn Herrn Heinrich Vogelsang, unterhalten zu können, der die Gegenwart seines Schwähers im mindesten nicht vermissen ließ. Dieser war, wie die Sage ging, auf seiner Wallfarth nach St. Jago an zu reichlich genossenem spanischen Rosinensaft gestorben. Gott habe ihn seelig.

* * *

Fast fünfhundert Jahre sind seit dieser Ereignisse in die unergründliche Tiefe der Zeit hinabgesunken und mit ihm eine Menge Generationen und ihre Leiden und Freuden. Vergebens sucht du, o freundlicher Leser, das Grab des ehrwürdigen ritterlichen Schultheißen, oder den Ort, wo Küngold's und Heini's Gebeine ruheu; das Gras, das über ihnen wächst, gibt dir keine Kunde; der Schutt, den die Zeiten darüber gehäuft, redet nicht. Die Vergangenheit ist ein ungeheurrs Buch und die Geschichte ein schwacher, lückenvoller Abriß, gemäß dem kurzsichtigen Auge der Sterblichen. Dem Blicke des Ewigen, Unveränderlicheu geht zwar kein Blatt, keine Zeile, kein Wort des großen Buches verloren, und das tröste dich, wenn du din Staub Deiner Lieben zu anderm Staube legst und das Gefühl einer gleichen Zukunft schmerzlich durchdringt. Allein es ist ein schöner Gedanke, schon auf Erden nicht vergessen zu werden, noch auf die späte Nachwelt begeisternd zu wirkeln, ein Gedanke, »des Schweißes der Edeln werth.« Darum lasset uns das Gedächtniß unserer Altvordern eqren und feiern und ihre Thaten verewigen, so viel wir können, und schaffen wir, daß wir einr ähnlichen Bemühung unserer Nachkommen würdig seien.

* * *

Wie wir glauben, wird es unsern Lesern nicht unangenehm sein, zu vernehmen, daß das nach dem Gefechte bei Bickingen zu Ehren der tapfern Frauen gestiftete Hühnersuppenfest, wenigstens dem Namen nach, bis auf den heutigen Tag sich in Burgdorf erhalten hat. Wir sagen: »dem Namen nach,« — denn die Zeit hat auch an ihm, so viel sie es vermochte, ihhr Kraft ausgeübt und ihm einen modischen Zuschnitt verliehen. Was ihr nicht ganz gelang, wollte, vor fast hundert Jahren, der Geiz und Hochmuth der spendpflichtigen Schultheißin vollenden; aber die Frauen von Burgdorf zeigten sich ihrer Vorfahrinnen werth, und vertheidigten ihr gutes, altes Recht in ihrer Art eben so mannhaft, als ihre Elternmütter die Stadt. Als Belege führen wir wörtlich an, was uns die handschriftliche Burgdorfer Chronik von Joh. Rud. Aeschlimann, Bürger dieser Stadt, hierüber in treuherziger Sprache meldet:

»Anno 1737 weigerte sich die damalige Frau Schultheißin, Ursula Manuel, geborne Ernst, denen Frauen zu Burgdorf das zu dieser Festivität Schuldige jeder Art ferner auszurichten. Die Frauen aber, die bis dahin ihre Männer nicht aus Schuldigkeit, sondern aus bloßer Complaisance am Genusse dieser Stiftung haben Antheil nehmen lassen, beklagten sich darüber vorerst bei ihren Ehegenossen, welche aber, so wie auch der Magistrat nachher, sich nicht in die Sache mischen, sondern lieber stillschweigend zusehen wollten. Auf dieß hin ernannten die hierüber ziemlich entrüsteten Frauen eine Deputation aus ihrer Mitte *), sandten selbige mit bestimmtem Auftrage an die Schultheißin, — wurden aber von dieser Rabsaß schnöde abgewiesen. Die gleichen deputirten Frauen, im Bewutsein ihrer gerechten Sache, beklagten sich sofort hierüber bei dem täglichem Rathe in Bern, wo auch zugleich der Herr Schultheiß seine Opposition gegen die fernere Ausrichtung der fraglichen Beiträge vorlegte. Den Erfolg davon zeigt die hier wörtlich beigefügte Erkenntniß:

»Weilen diejenigen Desmarches von Herrn Bennie Frankhauser zu Burgdorf gegen der Herrn Schultheiß daselbst nicht erheblich gewesen, denen Frauen allda die Hühnersuppen wieder zukommen zu lassen, da doch solche von seinem Herrn Vorfahrer unverweigerlich entrichtet worden, als erkennt: Weilen Herr Schultheiß das Amt in Nutz und Beschwerde angetreten, solche Ausrichtung ein sehr altes Herkommen, so soll er solche, laut Hühnersuppen-Rodels de 1659, von Bestens wegen in Gnaden solche Ihnen ertheilen, dieweil wir alte Gebräuche nicht gerne abschaffen. Datum den 14. Februar 1737.«

»Der Herr Schultheiß mußte nun überdies noch den deputirten Frauen ihre gehabten Auslagen dießorts mit Cen. 24. 2. 1. und für ihre wegen Information über dies Geschäft verfäumten 16 Tage vier neue Doublonen als Discretion bezahlen. Noch hatte er Lust, diese Sache coram Zwethundert, als der höchsten Gewalt zu ziehen. Das Factum dazu war wirklich dem Druck übergeben, als es ihm von guten Freunden widerrathen wurde, und nun konnten sich die guten Frauen eines zweiten Sieges freuen.

»Anno 1798 bei damaliger Staatsumwälzung gerieth diese den Frauen Burgdorfs ausschließlich geeignete Hühnersuppen-Stiftung zu gänzlicher Aufhebung. Mit der neu eintretenden Ordnung der Dinge wurden die Landvogteien und das Schultheißenamt abolirt. Die Schlösser des Landes erhielten eine auf Oekonomie berechnete Bestimmung, mithin andere Bewohner, Landvögte und Schultheißen zogen wieder dahin, wo sie hergekommen. An ihre Stelle ward in jedem Distrikt der neuen Eintheilung ein sogenannter Statthalter, ein Sohn des Landes, geordnet. So wie sich nun der Herr Schultheiß von hier am 17. April 1798 entfernte, so verloren auch die guten Frauen von Burgdorf in der Person der Frau Schultheißin ihre dießörtige, rechtmäßige Schuldnerin, als welche die questionirliche Beiträge, in Folge alten Herkommens zu liefern halte. Die neuen Statthalter sowohl als ihre Frauen, kaanten keine dergleichen Schuldigkeiten; am allerwenigsten war bei der damaligen Regierung Lust und Willen zu Auszeichnung dieser durch das Alterthum heilig gewordenen Gefälle. Manche unserer Schönen mag da den Verlust eines so ausgezeichneten Privilegii geheim bseufzet haben; — manche hätten lieber andere Vorrechte — nur dieses nicht — der Revolution zum Opfer gebracht.

»Doch die Stunde der Wiederherstellung dieses Freudenfestes erschien endlich, nach achtjährigem Ausbleiben, für Burgdorfs schöne Frauen. Durch die Bemühungen des damaligen sehr schätzbaren Herrn Oberamtmanns Gatschet kam es wieder dahin, daß die Oberamtmänninnen jeder der zu diesen Gefällen von jeher berechtigten acht Gassen ihre dießörtige Reclamation einstweilen a tout hazard eingeben durften.

*) Die Namen dieser mit der Reclamation an die Frau Schultheißin und deren Attionirung vor dem täglichen Rath in Bern beauftragten zwei Frauen verdienen hier der Nachwelt aufbehalten zu werden. Die erste war Frau Margaritha Trachsel, geb. Langhaus von Bern, Herrn Oberspitalvogt Albrecht Trachsel's Gattin, sie starb 1741. Die zweite war Herrn Bendicht Aeschlimann's, Einungers, Frau Anna Maria König, von Bern, Hieronymus und Anna Maria Perret's Tochter; sie starb im Januar 1766.

Die Steinkohlengruben.

(Auszug aus einer Sammlung trefflicher Erzählungen von L. Relistab.)

(Fortsetzung.)

Der Bergrath und seine Gäste hatten diese kühle Stunde abgewartet, um den Spaziergang nach dem Schießhause anzutreten. Eben kamen sie die Anhöhe herab, von deren Gipfel sie das schöne bunte Schauspiel des Volksfestes überblicken konnten.

Der Graf und Eichen waren ein wenig voraus. Maria wurde von Goldeneck geführt, Robert ging an ihrer andern Seite. An dem Rande des Hügels blieb sie stehen und sprach: »Ich muß mich noch einmal nach der Sonne umsehen.«

Sie zog die Hand aus Goldeneck's Arm und wandte sich um. Dieser, der an Naturschauspielen wenig Behagen fand, blieb stehen und bohrte mit seinem Stocke in dem Boden.

Robert war zu der Gräfin getreten, die, in den Anblick der Abendsonne versunken, von der Purpurglut des scheidenden Gestirns umflossen, wie eine Verklärte dastand. Die dunklen Locken spielten ihr leicht um Stirn und Wangen. Mit ernster Rührung blickte ihr großes sanftes Auge in das goldene Meer, in welches die Sonne mit gedämpfter Glut eben hinabtauchte.

Roberts Herz zitterte im Uebermaß der Liebe und der Schmerzen. Wie sie jetzt vor ihm stand, schien sie ihm eine Heilige zu sein; er hätte ihr zu Füßen fallen mögen. Sie sprach nicht, doch war ihre Lippe leicht geöffnet, wie zu einem halb zurück gedrängten Seufzer. Da sah er wie in ihren dunklen Augen zwei Thränen glänzten. Jetzt überwältigte ihn der Schmerz, auch sein Blick verdunkelte sich durch eine unbesiegbare Thräne; Maria senkte das Haupt und bedeckte die Augen mit der Hand, als sei sie geblendet.

»Sie werden Ihren schönen Augen Schaden thun, liebe

Gräfin,« sprach Goldeneck im gleichgültigsten Tone von der Welt. »Nichts verderbt sie mehr als in die Sonne sehen.«

Diese Worte fielen wie eisige Tropfen in die heilige Glut edler Erhebung, welche Mariens Brust erfüllte.

Sie wurde von einem peinlichen Schmerz durchzuckt, da sich die ausgebreiteten Schwingen ihrer Seele so plötzlich an dem kalten starren Kerkergitter, mit dem die Wirklichkeit sie umschloß, wund schlugen.

»Sie haben recht,« sprach sie nach einigen Augenblicken mit erzwungener Gleichgültigkeit; »das Auge thränte mir auch stark.«

Goldeneck bot ihr den Arm wieder, sie legte die Rechte leise auf, und hielt sich mit der Linken das Tuch vor die Augen, als sei sie noch geblendet. Aber sie trocknete die unaufhaltsam quellenden Thränen.

Robert blieb stehen. Er sah ihr nach wie sie an Goldeneck's Arm den Hügel hinabstieg.

»O Gott,« rief er mit erstickter Stimme und drückte sich beide Hände schmerzlich vor die Stirn. — — — »Aber es muß ertragen sein! Hindurch! Entschlossen die Brust diesen Dornen entgegen geworfen. Sie können dein Herz zerreißen, daß es verbluten muß, aber sie sollen dir wenigstens keine feige, verrätherische Klage auspressen.«

Er folgte mit rascheren Schritten nach. Sein Vater und Waldenhöh waren schon dicht am Garten des Schießhauses; auch Maria schien sich zu treiben ihnen nach zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein türkischer Gasthof nach der Unterdrückung der Janitscharen.

(Aus der Reise Fontanier's.)

Ich betrat so eben die Bergregion des Olympus, nachdem ich die kahlen Taurischen Gebirgsketten sich gegen Südost mir zur Rechten verlieren ließ. Eine lebhafte Vegetation, unermeßliche Waldungen traten an die Stelle des steinigten Bodens, über den ich seit so lange gewandelt war. Glücklich genug, der Pest entronnen zu sein, die an den Grenzen Bythyniens Halt gemacht, nachdem sie den Pontus, Cappadozien und Karamanien verwüstet hatte, verfolgte ich meinen Weg nach Konstantinopel. Wir waren zu Pferde seit dem frühesten Morgen, und Sapanja sollte für heute das Ziel unseres mühsamen Marsches sein; wir zogen darauf zu auf einem gebahnten Wege inmitten kleiner junger Eichen von drei bis vier Fuß Höhe. Die Sonne neigte sich, sie strahlte nicht mehr in dem lichten Glanze, den sie sonst in einer reinen Atmosphäre bis zu ihrem Niedergang zu bewahren pflegt — sondern ein röthlicher Anstrich ihrer glühenden Scheibe deutete auf ein verändertes Klima, und auf die Nähe von Sümpfen und Morästen. Meine Augen suchten einen Haltpunkt in der Ferne, als ich auf der entgegengesetzten Seite ohngefähr Hundert unbewaffnete Türken sich auf uns herbewegen sah. Einige hatten die Hände mit Stricken auf dem Rücken gebunden, deren Ende die Cawas, oder Wachen des Pascha, in den Händen hielten. Unsere kleine Gesellschaft erschrack Anfangs in Etwas beim Anblick der Janitscharen, denn wir hatten ihre Tracht erkannt; doch wurden wir bald durch die Gegenwart der Agenten der Behörden beruhigt. Alle zogen an uns vorbei mit einer Miene der Resignation und einer Gleichgültigkeit, welche weder von dem schadenfrohen Vergnügen, womit die Christen bei unserer Karavane sie betrachteten, noch durch die Tracht der Europäer selbst außer Fassung gebracht werden konnte, deren Rath sie bekanntlich die Vernichtung ihres Corps zu großem Theil zuschrieben. Unser Maulthiertreiber hielt an, um mit ihnen zu schwatzen und zu rauchen, und er berichtete uns dann, daß nach der bekannten Metzelei die Regierung sie verhaften, oder vielmehr in den Straßen von Konstantinopel zusammentreiben, und ohne ihnen Zeit zur Schlichtung ihrer Familienangelegenheiten zu lassen, sie nach Skutari überschiffen ließ, mit dem Befehl einer weiteren Transportirung in das Innere von Asien. Einige hatten nicht Zeit dabei, sich mit Reisegeld zu versehen, aber sie durften auf die Gastfreundschaft aller Rechtgläubigen rechnen. Was die Gebundenen betrifft, so waren es vom Großherrn auserlesene Opfer der Rache zur Einschüchterung der Rebellen; auf Gerathewohl unter ihren Gefährten gewählt, sollten von Strecke zu Strecke immer einige von ihnen enthauptet werden. Der Maulthiertreiber kündigte uns an, daß ein anderes Detaschement derselben diese Nacht in Sabanja selbst herbergen werde. Diese Neuigkeit war mir nicht angenehm, und stimmte sonderbar die Freudezh rab, die ich gehabt haben würde, die Stadt zu bewundern, deren Minarets ich schon in der Ferne winken sah, und den See zu deren Füßen, sammt dem grünenden Gehügel, das sich am Horizonte verlor. Wir beschleunigten in etwas unsern Marsch, um Unterkommen zu finden, und vor diesen erwarteten Gästen anzulangen. Endlich betraten wir die Stadt, und ich logirte mich in ein Kaffeehaus ein, als dem einzigen Gasthof, den man in diesen Ländern zu finden pflegt. Nachdem ich nun meinen Teppich hier ausgebreitet, mich auf meine Fersen gesetzt, in die eine Hand die Pfeife und in die andere den unerläßlichen Kaffe genommen hatte, ließ ich mich mit dem Wirth ins Gespräch ein, der nicht säumte, mich willkommen zu heißen und eine Reihe von Fragen an mich zu richten, an die ich schon gewöhnt war, und für die ich die Antworten fertig hatte. »Was giebt's Neues? Wo kommen Sie her? Wo gehen Sie hin? Haben Sie einen Teskeri (Paß)? Haben Sie viel Geld? Sind Sie ein Spion?« u. s. w.

Vier oder fünf türkische Reisende, von mir geschieden mittelst einer hölzernen Balustrade, welche das Kaffeehaus in mehrere Abtheilungen trennte, hörten gleichgültig zu und rauchten mit ungestörtem Ernst weiter fort. Endlich richtete einer derselben ohne allen anderen Aufwand von Einbildungskraft dieselben Fragen an mich, auf die er die Antwort so eben gehört hatte. Für mich war dies bloße Sache des Gedächtnisses, oder vielmehr der Geduld; denn wären ihrer zwanzig da gewesen, ich hätte zwanzigmal dasselbe zu wiederholen gehabt. — Nach beendetem Verhör bot ihnen Kaffee an, ein unfehlbares Mittel hier zu Lande, gutes Vernehmen und das Recht der Gastfreundschaft herzustellen. Unser Wirth warf ein wenig den Kopf in die Höhe und schnalzte mit der Zunge; nach diesem Zeichen hatten wir schweigend zu erwarten, was er für Orakel vorbringen werde. »Meiner Seel'!« hub er endlich an, ohne von seinem Kaffeekessel und Kohlenschüren abzulassen — »der Sultan Mahmud, unser Herr, mag keine Janitscharen mehr. Was wird nun aus uns, wenn die Pascha's und großen Herren das Land werden fressen können nach Bequemlichkeit? Wir müssen am Ende davonlaufen und Kurden werden! — Unsere Rajah freuen sich jetzt; aber sie müssen doch den Karadsch zahlen, und den Ispendsch und den Miri. Man wird die Auflagen erhöhen, und vielleicht selbst — was Gott verhüte! — solche von uns Muselmännern einfordern. Ob solche Neuerungen gut sind, mag Gott wissen. — Der Sultan Mahmud ist aber auch selbst ein Ungläubiger geworden; er nimmt die Sitten und Gebräuche der Ungläubigen an. Man sagt, er wolle Quarantainen anlegen, wie wenn es keine Vorsehung gäbe. Es ist der Hund und Hundesohn Mehmet-Ali-Pascha von Egypten, der ihm das Alles in die Ohren bläst. Gott gebe, daß man ihm bald die Augen ausreißt!« —

Indsch Allah! Indsch Allah! riefen alle Anwesenden wie im Chor, und verfielen sofort wieder in ihr gewöhnliches Schweigen.

Unterdessen näherte sich die Nacht und Jeder dachte an sein besonderes Geschäft. Einige ließen sich rasiren, während Andere Lebensmittel herbeischafften, um zu essen, oder ihre Nachttoilette vorbereiteten. Was mich betrifft — ich konnte nicht umhin, die gesunde Vernunft zu bewundern, die ich mitten durch die abgerissenen, so eben gehörten rohen Phrasen unterschied. Das ganze Volk bedauerte die Ausrottung der Janitscharen. — Es fühlte instinktmäßig, daß der einzige Damm gegen unumschränkte Gewalt niedergerissen und ihr Bischen Freiheit zerstört worden, ohne daß sie die Wohlthaten der Civilisation in Tausch zu erhalten die Aussicht hätten. — Der Lauf meiner Betrachtungen ward durch die Ankunft eines Türken unterbrochen, der da rief: »Die Moslim sind noch Herren in Konstantinopel!« und er zeigte uns einen Bischof und einige Priester, welche man gefesselt nach Angora, ihrem Verbannungsort, vorüber führte. Das war ein gutes Zeichen für meine Mitgäste; sie hofften, Seine Hoheit werde die Ungläubigen alle todtschlagen lassen, und sich von Neuem auf sein eigenes Volk stützen. Doch die Ankunft der Janitscharen vereitelte bald diese Hoffnung. Ich bemerkte, daß der Freund der Janitscharen, der Wirth, indem die Letzteren Anstalt machten, sich ins Kaffehaus einzuquartiren, ihnen mit trockenen Worten erwiederte, es wäre für sie kein Platz mehr vorhanden.

Welt-Begebenheiten.

*** (Neue Anwendung der Dampfkraft.) Dem Mechaniker Herrn Dietz in Paris ist es gelungen, eine Vorrichtung zu erfinden, um mittelst Dampfkraft dem Münzschwengel eine geregelte Bewegung zu verleihen, und zugleich dessen Schwingungen nach Belieben Einhalt thun zu können. Durch dieses Verfahren wird, wie man versichert, ein weit wohlfeileres und eben so vollkommenes Gepräge, wie das bisherige, erzielt.

*** (Wunderbare Rettung.) Wir entnehmen der brieflichen Mittheilung eines Augenzeugen folgende lebendige Schilderung eines fast an's wunderbare grenzenden Vorfalls, der sich gleich nach dem Neujahr in Riga zugetragen hat. „In Senzans Apotheke wird Terpentin rektificirt. Das Feuer unter dem Kessel ist zu stark, der Kolben platzt, das Terpentin geräth in Flammen, ergreift den Arbeiter, verbrennt ihn lebensgefährlich, erzeugt eine fürchterliche erstickende Rauchsäule, die sich mit Blitzesschnelle durch das ganze Haus verbreitete. Im ersten und zweiten Stockwerke dringt der Rauch nur unbedeutend in die Zimmer; im Dritten jedoch wo grade die kleine Tochter des dort wohnenden Kaufmanns N. die Thüre öffnet, um über den vorangegangenen Knall Erkundigungen einzuziehen, stürzte diese Wolkenmasse in die Zimmer, die offen gebliebene Thüre erlaubt auch das fortdauernde Einströmen dieses Rauches, und die Mutter glaubt, daß das ganze Haus in Flammen stehe, das natürlich auch die Treppe brennend und unwegsam sei, reißt daher ein Fenster auf, und ruft um Hülfe, und da sie von den sich unten versammelten Zuschauern unbegreiflicher Weise noch dazu ermuntert wird, wirft sie erst ihr einjähriges Kind und dann die achtjährige Tochter zum Fenster hinaus auf die Straße. Die Mutter will nun, nach vergeblichen Versuchen, auch ihr ältestes eilfjähriges Mädchen zum Rettungssprunge zu bewegen, eben selbst aus dem Fenster hinaus, als sie von zwei Männern, die endlich den Versuch, ins Zimmer zu dringen mit Glück gemacht hatten, erfaßt, und nebst der ältesten Tochter herunter getragen wird. Unten angekommen, fällt sie in Ohnmacht. Als sie sich aus dieser erholt hat, ist ihr erster Anblick ihre beiden Kinder, die Gottes unendliche Gnade unversehrt durch die Luft herab geführt hatte. Das kleinste ist von einem Nachbar geschickt aufgefangen worden. Das ältere Kind war auf ausgebreitete Pelze, die mehrere Männer beim Sprunge untergehalten hatten, niedergestürzt, und so vor dem Zerschmettern bewahrt. Es hat nur eine Contusion an der Brust davon getragen.

*** (Die Opfer des Jagdgesetzes.) Mit dem Wildstand mehren sich die Verbrechen im Königreiche Hannover. Früher kam ein Jäger wohl mal um auf der Sauhetz, oder ein Brunsthirsch spießte ihn auf seine Hörner. Heut zu Tage werden die wilden Bestien gezähmt, und der Mensch wird zur Bestie. In der Göhrde speiset das Hochwild den ganzen Winter an königlicher Tafel; sie wird eigens für dasselbe angerichtet und zu bestimmten Tagesstunden serviert. Auf den Menschen lauert Verrath; mancher armer Teufel und mancher adeliger Herr haben seither den meuchelmörderischen Hahn knacken hören, und ins Gras beißen müssen. Man schreibt ihnen dann aufs Grab: „Opfer des Jagdgesetzes von 1840."

*** (Eine Erfindung für Gestorbene.) Die amerikanischen Zeitungen schildern als einen der „merkwürdigsten Zeugnisse mechanischen Scharfsinnes," welcher auf dem amerikanischen Boden zu Tage gekommen sind, einen „lebensrettenden Sarg! dieser Sarg soll nämlich verhindern, daß ein Scheintodter begraben werde, und er ist mit Springfedern und so reich ausgestattet, daß bei der geringsten Bewegung der darin liegenden Person der Deckel aufspringt. Wie aber wenn drei Ellen hoch Erde auf diesem „lebensrettenden Sarge" liegt? —

*** (Eine Riesen-Klageschrift.) Bei dem Londoner Handelsgerichte, ist eine Klage eingereicht worden, die nicht weniger als vierzig Pergament häute füllt, einige tausend vollgeschriebene Seiten, und daran gründliche vidimirte Kopie die zum Fortgange des Prozesses erforderlich ist, und nicht weniger als 490 Fl. C. M. gekostet hat.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen.

Bei St. Vinzenz. Den 30. März.: d. Haushälter Stiller S. — Den 31.: d. Drechsler Klanker S. —

Bei St. Adalbert. Den 30. März: 2 unehl. T. — 1 unehl. S. — Den 2. April.: d. Maskenverleiher Walter T. —

Bei St Dorothea. Den 1. April.: d. Schafmeister F. Bittner S. —

Bei St. Corpus Christi. Den 24. März.: d. Arbeitsmann J. Nitschke S — d. Freigärtner zu Gräbschen F. Rolle S. —

Bei St. Michael. Den 28. März: d. Freigärtner in Schottwitz A Leimner T. — Den 31.: 1 unehl. S. —

Theater-Repertoir.

Freitag den 5. und Sonnabend den 6. April bleibt die Bühne geschlossen.

Vermischte Anzeigen.

Eine Parthie Rheinweine

erhielt für auswärtige Rechnung à 10 Sgr. pro Flasche zum Verkauf

B. Liebich,

Hummerei Nr. 49.

Geräucherte Heeringe

in ausgezeichneter Güte verkauft fortwährend das Stück für **6 Pfennige**

B. Liebich,

Hummerei Nr. 49.

Lehmdamm Nr. 10 ist der neu angelegtee vor Staub und Rauch gänzlich geschützte Sommer-Wäsche-Trocken-Platz, so wie die Winter-Wäsche-Schnell-Trocken-Anstalt auf ein oder mehrere Jahre an Kautionsfähige Pächter sofort zu vermiethen und zu übernehmen. Eben so ist daselbst noch ein schönes Sommerlogis von mehreren Piecen, mit der Aussicht auf das ganze Trebnitzer Gebirge, so wie die Promenade in einem großen Garten, zu vermiethen, und kann sogleich bezogen werden. Das Nähere bei dem Eigenthümer.

Wasserdichte-Filz und Seidenhüte neuester Façon empfiehlt

Friedrich Lieb, genannt **Netto.**
Hutmacher Meister. Stockgasse Nr. 11.

Marinirte Heeringe

bester Güte mit Zwiebeln verkauft das Stück 1 Sgr. die Speeerei-Handlung

Stockgasse Nr. 10.

Ich wohne jetzt Ring Nr. 9. zwei Treppen hoch.

Teichmann,
Königl. Justizkommissar und Notar.

Anzeige.

Ein starker neuer Reisekoffer von Rindleder mit eisernem Gestell ist zu verkaufen Schweidnitzer Straße Nr. 2.

C. G. Viehweg,

Spitzenfabrikant aus Schneeberg in Sachsen, zeigt ergebenst an, daß seine Spitzen-, Blonden- und Stickerei-Waaren-Niederlage nicht mehr Schuhbrücke, sondern Albrechtsstraße Nr. 38. der Königl. Bank gegenüber verlegt worden ist und empfiehlt seine in großer Auswahl ganz neu erhaltene Waaren zu den billigsten Fabrikpreisen.

Zur Anfertigung moderner Stiefeln und Schuhe jeder Art für Herren und Damen empfiehlt sich zur gütigen Beachtung.

A. Nitschke,
Schuhmacher Meister,
Altbüßerstraße Nr. 50. 1. Etage.

Ein Ausschieben

von Rohrstöcken u. a. Spazierstöcken, Tabacspfeifen und Dosen findet statt Sonnabend den 6. April bei Eichner, im gelben Hirsch auf der Stockgasse.

Eine Brückenwaage

im guten brauchbaren Zustande für circa 2 bis 5 Centner wird zu kaufen gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Die Weinhandlung von **C. G. Gansauge,**
Reusche Straße Nr. 23
empfiehlt zum bevorstehenden Feste ihr vollständiges Lager aller Sorten Weine, desgleichen Bischoff zu 12 und 15 Sgr. die Flasche. Cardinal zu 15 und 20 Sgr. die Flasche.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.